

Mitteldeutschland, also aus dem freien Germanien bekannt²⁵, wie übrigens fast alle Varianten des Typs Garbsch B 7²⁶. Sämtliche Stücke gelten deshalb nach Garbsch als germanische Nachahmungen frühkaiserzeitlicher Riemenkappen aus Böhmen²⁷ und wären damit auch germanischer Provenienz. Jedoch ist für das Karlsteiner Exemplar eine eindeutige Entscheidung in bezug auf dessen Herkunft nicht zu treffen; denn in unmittelbarer Nähe der Riemenkappe fand man eine norisch-pannonische Gürtelschließe, die wahrscheinlich mit der Riemenkappe zu ein und derselben Garnitur gehörte (Abb. 3)²⁸. Nach Aussage der geschlossenen Funde wurden derartige Gürtelschließen von tiberischer Zeit an bis ins zweite Jahrhundert hinein getragen²⁹; die Karlsteiner Schließe müßte demnach zu den jüngsten Funden aus der vorrömischen Siedlung³⁰ gerechnet werden und ist darüber hinaus ein Indiz, daß diese Siedlung dort im Gebirge mindestens bis in tiberische Zeit bestanden haben muß.

München.

Manfred Menke.

²⁵ Ebd. 93 Abb. 50, d; Liste S. 94.

²⁶ Ebd. 94. Lediglich die zwei einzigen Exemplare der Varianten B 7e und B 7k stammen aus Müllendorf im Burgenland bzw. vom Magdalensberg; ein Exemplar der Variante B 7g aus Trebur, Kr. Groß Gerau (Nr. 30 der Liste auf S. 94), d. h. aus der Germania superior, und die in der Form allerdings ganz abweichenden Bernsteinbeschläge B 71 aus Pannonien.

²⁷ Ebd. 92.

²⁸ Ebd. 83 Nr. 34. Museum Bad Reichenhall, wahrscheinlich Inv.Nr. 3321.

²⁹ Ebd. 82. Zur Verbreitung Karte 14 mit Liste S. 82f. Vgl. dazu auch G. Kossack in: Aus Bayerns Frühzeit. Festschrift für F. Wagner (1962) 133; vgl. ferner die Gürtelschließen aus dem germanischen Gräberfeld von Kleinzerbst, Kr. Köthen; E. Schmidt-Thielbeer, Das Gräberfeld von Wahlitz, Kr. Burg. Ein Beitrag zur frühen römischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland. Veröffentl. des Landesmus. f. Vorgesch. in Halle 22 (1967) Taf. 118 Grab 73, c. und Taf. 119, c.

³⁰ Als „vorrömisch“ ist hier die Siedlung im Gebirge bezeichnet im Gegensatz zu der römischen unterhalb am Rande der Ebene gelegenen; vgl. dazu Germania 46, 1968 Beilage I.

Brandopferplätze um Schongau in Oberbayern. Werner Krämer hat die ur- und frühgeschichtlichen Brandopferplätze der Alpen und des nördlichen Alpenvorlands jüngst wieder in Erinnerung gebracht und in allgemeinere religionsgeschichtliche Zusammenhänge gestellt¹. Daran anschließend will die hier gegebene vorläufige Mitteilung nur zeigen, wie solche heiligen Plätze in Teilgebieten dieser Kultprovinz räumlich dicht gesetzt und zugleich zeitlich weit gestaffelt sein können. Die Statistik der Brandopferplätze ist dabei ebenso abhängig von Beobachtungsgabe und Finder-glück natur- und geschichtskundiger Mitarbeiter unseres Forschungsfachs wie das Bekanntwerden anderer Fund- und Denkmalkategorien; im Schongauer Kreisgebiet ist es Herr Oberwerkmeister W. Titze, der in Kenntnis des 1953 von G. Bersu auf dem „Auerberg“ gewonnenen Opferplatz-Befunds² zwei weitere derartige Opferstätten entdeckte.

¹ Krämer, Prähistorische Brandopferplätze, in: Helvetia Antiqua. Festschrift Emil Vogt (1966) 111 ff.; Ein frühkaiserzeitlicher Brandopferplatz auf dem Auerberg im bayerischen Alpenvorland. Jahrb. RGZM. 13, 1966, 60 ff. In Zusammenschau mit anderweitigen Kultäußerungen dazu W. Torbrügge u. H. P. Uenze, Bilder zur Vorgeschichte Bayerns (1968) 207 ff., bes. 211 f.; ferner etwa E. Simon, Die Götter der Griechen (1969) 14 ff.

² Bernbeuren-Helmer, Ldkr. Schongau: Blatt 8230 der Top. Karte 1:25000; Blatt SW 20–27 der Bayer. Flurkarte 1:5000; Flurstück-Nr. 1010. – Vgl. die zweite Angabe der vorstehenden Anm.

Beide Stellen befinden sich unweit des Lechs im Voralpinen Hügel- und Moorland, die eine in exponierter Lage, die andere in unauffälliger Situation. Der 818 m über N.N. gelegene und die Gegend um über hundert Meter überragende „Schloßberg“ von Schongau wird im Westen und Norden von einer Lechschleife umflossen. Hier ließ sich auf den „Burgwiesen“ in 805 m Höhe über N.N., im Vorburgareal des mittelalterlichen „Welfenschloßbergs“, kohlschwarze Erde mit kalziniertem Knochenschutt feststellen³. Kleine Sondierungen von 1953 und 1967/68 erschlossen eine kohlige Knochenschuttschicht von etwa 20:5 m Erstreckung und 0,3–0,4 m Mächtigkeit mit Steinpflasterung. Die Zugehörigkeit eines randlich verlaufenden (Kreis-) Grabenstücks wäre möglich, aber in dem später teilweise veränderten Gelände erst noch zu klären. – Der „Weinberg“ bei Burgen liegt links seitab des Lechs, erreicht 777 m über N.N. und erhebt sich nur etwa zwanzig Meter über die nähere Umgebung des kuppigen Jungmoränenlands; sein Nordwesthang ist wohl durch alten Rebbau kräftig terrassiert⁴. Hier ließen beschränkte Sondierungen von 1967/68 in einem bei 769 m über N.N. ansetzenden Podium am nördlichen Hangfuß eine Anzahl künstlich verlegter Steinpflasterplatten mit stellenweise kohlig versetztem, kalziniertem Knochenschutt erkennen. Die Ausdehnung und nähere Beschaffenheit der Anlage wäre noch zu untersuchen. – Die etwa 10 (Burgen) beziehungsweise 15 Luftlinien-Kilometer (Schongau) vom „Auerberg“ entfernten Knochenschutt-Fundstellen sind also wie am „Auerberg“ selbst stets unterhalb der jeweiligen Berggipfel oder Höhen angelegt.

Das an den neuen Plätzen gewonnene Fundgut besteht zumeist aus einer kohlig vermischten und geschwärzten, kleinsplittrig-grusigen Masse kalzinierter Knochen. Eine Auswahl bestimmbar erscheinender größerer Knochenstücke von Schongau-„Schloßberg“ konnte Prof. Dr. J. Boessneck (München) vorgelegt werden und ergab nach flüchtiger Durchsicht nur Belege für Hausrind und Hausschaf (eindeutige Nachweise für Hausziege ließen sich trotz der weitgehenden Übereinstimmung von Schaf- und Ziegenknochen nicht finden). Das Überwiegen von Fuß- und Schädelknochen innerhalb des Sortiments dürfte zunächst zwar eine Folge besserer Erhaltbarkeit und Bestimmbarkeit dieser kompakteren Skeletteile sein, doch könnte das weitgehende Fehlen der gleichfalls dichten und festen Astragale und Calcaneen auch auf eine bestimmte Auswahl der verwendeten Tier Teile hinweisen (vom Extremitätenskelett Tarsus nur ab Mittlerer Reihe vorhanden gegenüber vollzählig vertretenem Carpus). Analog zu den Befunden der schon veröffentlichten alpinen Knochenmassen-Anhäufungen dürfen somit auch hier Brandopfer-Rückstände angenommen werden. Für Burgen-„Weinberg“ mag vorerst Entsprechendes unterstellt sein; die dortigen Knochenreste sind wohl auch alle tierischer Herkunft, wobei die wenigen bestimm- baren Proben wiederum auf Rind und Schaf (oder Ziege) weisen. Nur aus der Kno- chenschicht des Schongauer „Schloßbergs“ liegen bisher Sachfunde vor, die ohne sichtbare Brandeinwirkung sind, darunter ein Eisenmesser mit breitlanzettförmiger Klinge und beidseitig abgesetzter Griffangel (ergänzte Länge 19 cm) sowie die Hälfte eines halbmondförmigen Zierats aus zwei an der Wurzel in Bronzeblech montierten großen Eberhauern (rekonstruierte Sehnenlänge 14,5 cm, Bogenhöhe 13,0 cm)⁵. Für

³ Stadt Schongau, Ldkr. Schongau: Blatt 8131 der Top. Karte 1:25000; Blatt SW 16–22 der Bayer. Flurkarte 1:5000; Flurstück-Nr. 2083.

⁴ Burgen, Ldkr. Schongau: Blatt 8231 der Top. Karte 1:25000; Blatt SW 17–24 der Bayer. Flurkarte 1:5000; Flurstück-Nr. 1665.

⁵ Verbleib der Funde von Schongau: Prähist. Staatsslg. München, Eingangs-Nr. 1955.23 (nicht mehr nachweisbar) und Inventar-Nr. 1968.662. – Burgen: Prähist. Staatsslg. München, Inventar-Nr. 1968.663.

das Messer ist sicher⁶ und für den Hauerzierat wahrscheinlich spätrömische Zeitstellung⁷ annehmbar. Die Opferrückstände von Burggen-, „Weinberg“ sind dagegen zunächst nicht zu datieren.

Sollte sich die Geschlossenheit des Gesamtbefunds vom Schongauer „Schloßberg“ bekräftigen lassen, fielen dieser Brandopferplatz somit ganz oder teilweise in spätrömische Zeit⁸, ließe sich die mögliche Tradition der alpinen (oder wohl besser: zirkumalpinen⁹) Brandopfersitte insgemein weit über den bislang jüngsten, früh-römischen „Auerberg“-Nachweis hinaus erweitern¹⁰. Der Knochenschutt urgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Brandopfer dieser Art unterscheidet sich dem Augenschein nach nicht, so sehr sich die Umstände der Kulthandlungen im Lauf der Zeiten gewandelt haben mögen. So können hier Belege urgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Brandopferplätze mit zeitlich unbestimmten Zeugnissen getrost zusammengenommen sein. Der Kreis der diesem Erscheinungskomplex zuzuordnenden Bodenbefunde dürfte ohnehin umfänglicher sein. So gibt es nun aus der „Schönach“-Niederung in Altenstadt bei Schongau¹¹ auch Nachweise der von Krämer im Rahmen der Brandopfersitte herangezogenen knochenlosen oder knochenarmen Fundmassen verbrannter Tongefäßscherben der Bronze- und Urnenfelderzeit: Gruben-Depots von sorgsam ausgelesenem keramischen Brandopferschutt der Urnenfelderstufe Hallstatt A2/B¹². Solche ohne erkennbaren Siedlungszusammenhang und ohne Denkmale oberirdischer Erhaltung im Boden versenkten Reste von Brandopfer-

⁶ Form des 4. Jahrh. n. Chr. wie R. Noll, Das römerzeitliche Gräberfeld von Salurn (1963) 80ff. u. Taf. 19; 22 (Form C V I e mit Abschlußplättchen am Angelende). Messer mit schmalzantzettelförmigen Klingen erscheinen dagegen schon in älteren römerzeitlichen Grabzusammenhängen des nördlichen Alpenvorlands: H. Müller-Karpe, in: J. Werner (Hrsg.), Studien zu Abodiacum-Epfach (1964) 29f. u. Taf. 21, 19; K. Gerhardt u. R. A. Maier, Bayer. Vorgeschichtsbl. 29, 1964, 137 u. Abb. 9, 3.

⁷ Frühgeschichtliche Hauerzierate der Art als Helmaufsätze postuliert: Werner, Acta Arch. 20, 1949, 248ff.; H. Beck, Das Ebersignum im Germanischen (1965) 31f. Dagegen plausible Deutung als lunulaförmige Pferdeamulette durch S. Chadwick Hawkes, 43–44. Ber. RGK. 1962–1963, 188ff. u. Abb. 10; vgl. auch allgemein noch L. Hansmann u. L. Kriss-Rettenbeck, Amulett und Talisman (1966) 172ff. u. bes. Abb. 541–542; oder etwa E. Petrasch, Die Türkenbeute (1956) Tafelabb. 15. – Die geometrische Punzbuckelzier auf der Bronzeblechmanschette des Schongauer Amuletts findet u. a. Vergleiche in der Münchener Diss. von E. Keller über „Die spätrömischen Grabfunde Südbayerns“ von 1967 oder in der Vorlage der Schaarer Kastellfunde von E. Ettliger, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 59, 1959, 225ff., bes. 274f. u. Taf. 9, 6; 10, 4–6.

⁸ Zu anderweitigen (bisher stets irrig unter Peiting, Ldkr. Schongau, registrierten) Aufsammlungen von diesem Berg vgl. etwa Müller-Karpe, Funde von bayerischen Höhensiedlungen (1959) 7 Kat.-Nr. 2.

⁹ Vgl. M. Menke, Brandopferplatz auf der Kastelliernekropole von Pula, Istrien. Germania 48, 1970, 1. Halbbd. (im Druck).

¹⁰ Vgl. auch noch die vagen römerzeitlichen Hinweise bei Krämer, in: Helvetia Antiqua. Festschrift Emil Vogt (1966) 114. 116 u. a.; ferner bei J. Wenzl, Altbayr. Monatsschr. 8, 1908, 104ff., bes. 110 u. Abb. 1. Für den letzteren Hinweis und einige andere Hilfen ist Dr. E. Keller (München) zu danken. – Grundsätzlich hierzu Maier, Versuche über Traditionen des „Stoffwerts“ von Tierknochen und Traditionen primitiven „Tierdenkens“ in der Kultur- und Religionsgeschichte (1969) passim, bes. 25 Anm. 89.

¹¹ Altenstadt, Ldkr. Schongau: Blatt 8131 der Top. Karte 1:25000; Blatt SW 15–23 der Bayer. Flurkarte 1:5000; Flurstück-Nr. 276 u. 277. Von hier beträgt die Luftlinien-Distanz zum „Auerberg“ wiederum etwa 15 km, zum „Schloßberg“ dagegen nur etwa 4 km.

¹² Vgl. Fundchronik Bayer. Vorgeschichtsbl. 33, 1968, 182ff. u. Abb. 30.

handlungen mehrten sich stets¹³. Zweifellos bereichern sie unsere Kenntnis der zirkum-alpinen Brandopfersitte, weisen vielleicht aber auch über sie hinaus in Fundprovinzen anderer antiker Religionsvorstellungen.

München.

Rudolf Albert Maier.

¹³ z. B. Neufunde 1968 von mittel- und spätbronzezeitlichen Brandopfergruben sowie schichtartigen Ablagerungen bei Icking-Irschenhausen, Ldkr. Wolfratshausen: Blatt 8034 der Top. Karte 1:25000; Blatt SW 9-5 der Bayer. Flurkarte 1:5000; Flurstück-Nr. 405, 446 u. 447. Die Materialien werden in die Prähist. Staatsslg. München gelangen.

Das „Kastell Arnheiter Hof“. Im großen Limeswerk trägt das Heft 46a den Titel „Kastell Arnheiter Hof“. Der Text (E. Fabricius) läßt nicht ohne weiteres erkennen, daß wir hier keinen Bericht über eine reale Limesforschung haben wie sonst, sondern eine lediglich von zwei älteren Nachrichten gestützte Hypothese. Im Jahre 1543 brach das Gespann eines pflügenden Bauern in einen Hohlraum ein, der sich bei der nachfolgenden Untersuchung als Teil eines römischen Bades der bekannten Form und Größe erwies. Dabei fanden sich eine Weihinschrift an Fortuna und mehrere Dachziegel mit Legionsstempeln. Das Bad wurde nach Anfertigung einer guten Zeichnung wieder zugeschüttet (möglicherweise auch zu weiterer Verwendung abgebrochen), die Funde sind verschollen. Der Fundbericht ist ein halbes Jahrhundert jünger (1597), kann also keinen Anspruch auf absolute Glaubwürdigkeit in Einzelheiten erheben. Immerhin gibt er den Fundort mit aller wünschenswerten Genauigkeit wieder: „ad radicem castris Breunburg“, am Fuße des Breubergs. Nach der markanten topographischen Situation kann danach die Fundstelle nur unter dem Nordhange des Berges gelegen haben. Der zweite Bericht, auf den sich die Annahme eines Kastells stützt, ist nur wenige Jahre jünger. Im Jahre 1604 fand der damals auf dem Breuberg residierende Graf von Löwenstein bei dem auf dem rechten Mümlingufer liegenden Arnheiter Hof zwei Viergöttersteine, von denen der eine gleichfalls verschollen ist, der andere in den Sammlungen auf der Burg aufbewahrt wird. Als Fundort wird angegeben: „bei der Cappellen arhaiden oder ara etnicorum, vnder dem schloß Breiberg, Jenseitz dem flüß der mumling, darvon auch nitt weit der haidnisch altar vnd Cappellen gefunden worden . . .“. Auch diese Ortsangabe ist eindeutig: jenseits des Flusses. Die Bemerkung „vnder dem schloß“ steht dazu nicht im Widerspruch, sie betont lediglich den Höhenunterschied zwischen der Tallage des Hofes und dem Breuberg, der das Landschaftsbild dermaßen beherrscht, daß alle topographischen Werte auf ihn bezogen werden müssen (*Taf. 37*).

Es ist unerfindlich, wie allen Bearbeitern entgehen konnte, daß hier in ganz unmißverständlicher Weise zwei verschiedene Fundstellen genannt werden, die von 1543 „am Fuße des Breubergs“, also auf dem linken Ufer der Mümling, und die von 1604 „jenseits des Flusses“ beim Arnheiter Hof. Die Entfernung beider ist in der Tat gering und beträgt nur wenige hundert Meter. Als „am Fuße des Breubergs“ liegend kann der Hof aber gewiß nicht lokalisiert werden. Mit dieser Erkenntnis wären eigentlich alle topographischen Schwierigkeiten ausgeräumt.

In dem Fundbericht von 1604 erscheint zum ersten Male der Name des Arnheiter Hofes, der die weitere Forschung an dieser Stelle Jahrzehnte lang irreführen sollte, da nahezu alle Forscher meinten, dem jüngeren Bericht folgen zu sollen, der ja tatsächlich präzisere Ortsangaben enthält. Das „Kastell Arnheiter Hof“